













































### **Theater spielte in der Kneipe vermutlich keine Rolle.**

Nein, in diesem Milieu existierte es gar nicht. Die Leute gingen nicht ins Theater, sie sahen es sich vielleicht höchstens einmal im Fernsehen an, wenn es das gab. Die Kneipe meiner Eltern wurde hauptsächlich von Skippern besucht, darunter Leute, die nicht einmal lesen oder schreiben konnten. Ich weiß noch, dass mein Vater für die Skipper manchmal die Briefe an ihre Söhne schrieb, die in der Armee waren. Das waren sehr einfache Verhältnisse, keiner hatte Geld, und natürlich spielte die Kirche eine große Rolle. Die katholische Ideologie war sehr dominant, und wenn ich heute ehemalige Ostdeutsche über die Stasi erzählen höre, denke ich oft: Ja, so war es mit den Katholiken in Belgien auch. Die haben sich gegenseitig bespitzelt, und wenn du nicht zur Kirche gingst, wurdest du bestraft. Mein Vater flog zum Beispiel aus der katholischen Schule, weil er Bleistifte und Papier nicht beim Pfarrer in der Schule gekauft hat. Seine Eltern verkauften damals in ihrer Kneipe auch den Basisbedarf für Skipper – Brot, Papier, alles Mögliche –, und meine Großmutter hatte meinem Vater also Bleistifte aus der Kneipe mitgegeben. Daraufhin hat man ihn aus der Schule geschmissen. Es war nicht möglich, eine eigene Meinung zu vertreten, die von der Institution Kirche abwich. Das liest man auch in den Büchern von Hugo Claus. Belgien wurde sehr von der katholischen Kirche dominiert. Es war verboten, vor der Ehe Sex zu haben, und wenn man nicht zum Gottesdienst in die Kirche ging, hatte man eigentlich schon den Hexen-Status. In der Kneipe meines Großvaters haben sich immer die Sozialisten getroffen, deshalb wurde die Kneipe vom Pfarrer als ein Ort des Teufels verurteilt.

### **Ein Leben zwischen Kneipe und Kirche: Was gab es außerdem?**

Es gab die Straße mit den drei Häusern, den kleinen Hafen, der zum Be- und Entladen von Kohle angelegt worden war, die Skipper mit

ihren Schiffen. Alle zwei Wochen gab es ein Fußballspiel. Der FC Beringen war damals – vor fünfzig Jahren! – ein sehr guter Verein und spielte in der ersten Liga. Mit meinem Vater bin ich natürlich zu jedem Spiel gegangen: Sonntags musste man erst in die Kirche, dann ging's in die Kneipe, wo ordentlich gesoffen wurde, dann weiter auf den Fußballplatz zum Fußballgucken, und abends waren alle besoffen und müde, und so startete man in die neue Woche.

### **Irgendwann gaben deine Eltern die Kneipe auf und wurden selber Skipper. Wie ist es dazu gekommen?**

Das ist ein ganz trauriger Umstand. Irgendwann Anfang der sechziger Jahre, ich glaube, es muss 1963 gewesen sein, gab es einen sehr strengen Winter in Belgien. Der Kanal, der zu dem kleinen Hafen von Beringen führte, war von November bis April zugefroren. In dieser Zeit konnten keine Schiffe fahren, und das bedeutete, dass es auch keine Kunden für die Kneipe gab. Wir lebten aber nicht nur von den Kneipenkunden: Mein Vater lieferte den Skippern auch Teer, Seile usw. Er hatte ein kleines Boot und fuhr damit die Schiffe ab, und wenn die Skipper etwas brauchten, bestellten sie das bei ihm, und er lieferte die Sachen dann direkt an Bord. Auf diese Weise haben meine Eltern ihr Geld verdient, und als dieser Kanal plötzlich sechs Monate lang zugefroren war, war damit Schluss. Es gab überhaupt keine Einnahmen. Sie waren völlig pleite und außerdem verschuldet, weil sie sich Geld für die Übernahme der Kneipe geliehen hatten. Schließlich mussten sie die Kneipe verkaufen. In diesem strengen Winter haben sie alles verloren. Mein Vater hatte keinen Schulabschluss, weil er mit zwölf wegen der Bleistifte aus der Schule geworfen worden war, meine Mutter hatte die Schule ebenfalls nicht zu Ende gemacht, weil es damals wichtiger war, dass Frauen zu Hause am Herd standen, bis sie irgendwann heirateten. Meine Eltern mussten sich also neue Arbeit suchen, hatten aber we-



Die Kneipe der Familie Perceval, 1957

gen der fehlenden Schulabschlüsse praktisch keine Möglichkeiten. Sie kannten außerdem nur die Schifffahrt: Meine Mutter war auf dem Schiff ihres Vaters aufgewachsen, mein Vater hatte sein kleines Boot. Sie verkauften also die Kneipe, bezahlten ihre Schulden und gingen zu einer Reederei, die ihnen ein Schiff gab. Dieses Schiff ist dann drei Jahre später gesunken.

### **Da haben deine Eltern zum zweiten Mal alles verloren?**

Ja. Meine Mutter war dann mit einem meiner Brüder schwanger und sagte, das Schifferleben sei ihr zu schwer, und mit zwei Kindern war es auf einem Schiff ohnehin zu eng. Deshalb versuchten sie schließlich, Arbeit an Land zu finden. Sie hatten aber so wenig Geld und so viele Schulden, dass sie nur ein ganz billiges Haus mieten konnten – in Deurne, in der Nähe des Fußballstadions von Royal Antwerp FC, Belgiens ältestem Fußballverein. Das Haus war so billig, weil es tiefer lag als die Straße. Das nannte man »de

puttekes«. Putteke ist Dialekt und heißt soviel wie Abfluss. Wenn es regnete, lief das Wasser in die Häuser, und ausgerechnet in der Nacht, als meine Eltern mit ihrem letzten Geld gerade gebrauchte Möbel gekauft hatten, gab es eine solche Überschwemmung, dass die Möbel im Wasser durch die Zimmer trieben. Ich werde dieses Bild nie vergessen. Das Wasser hatte also zum dritten Mal das Leben meiner Eltern völlig zerstört. Ich habe inzwischen ein Drehbuch darüber geschrieben, wie das Wasser mein Leben beeinflusst hat und würde gern einen Film darüber machen, wie die Natur das Schicksal der Menschen lenkt – eigentlich ein Shakespeare'sches Thema.

**Dem Schicksal war es auch zu verdanken, dass du aufs Internat geschickt wurdest, als deine Eltern mit dem Schiff unterwegs waren. Du hast also das Paradies deiner Kindheit in Beringen gegen die Vorhölle eines katholischen Internats eingetauscht, wo du dem Leistungszwang und dem Selbsthass ausgeliefert warst, wie du in deinem Essay »Theater ist Schreiben im Sand«\* schreibst.**

Genau, aber dieser Selbsthass hat natürlich viel mit dem Katholizismus zu tun. Selbsthass verbinde ich unmittelbar mit Katholizismus – ein Grund, weshalb ich so froh war, als ich später den Buddhismus für mich entdeckte. Im Katholizismus ist der Mensch immer ein Sünder. Wenn er tugendvoll lebt, kann er vielleicht den Himmel erreichen – wahrscheinlich landet er jedoch eher in der Hölle. Diese Vorstellung hat mich geprägt, seitdem ich mit vier Jahren in die Vorschule geschickt worden war. Schon in der Grundschule standen überall Jesus-Bilder, und im Internat gab es ein riesiges Abbild von Jesus mit einem blutenden Herz. Wir mussten dort immer so in den Betten liegen, dass wir ständig auf diesen Jesus sehen konn-

---

\* Luk Perceval: *Theater ist Schreiben im Sand*, in: *Luk Perceval: Theater und Ritual*, hrsg. von Thomas Irmer, Berlin 2005, S. 11–14.



ten, der zwei Finger auf sein blutendes Herz gelegt hatte, und im Sommer, wenn Licht durch die Gardinen schien, leuchtete diese Statue vom Heiligen Herz geheimnisvoll. Ich erinnere mich, dass ich mich immer schuldig gefühlt habe, weil Jesus für uns am Kreuz gelitten hatte. Ich habe dann mit ihm geredet, und irgendwann hat er angefangen, sich zu bewegen – jedenfalls habe ich das in meiner kindlichen Wahrnehmung damals so gesehen.

Ich habe zu ihm gebetet und bat ihn, meine Eltern von ihren Schulden zu befreien. Bis ich vierzehn Jahre alt war, hatten wir kein Geld, und nachdem auch noch die Möbel durch das Wasser zerstört worden waren, lebten wir jahrelang aus und zwischen Pappkartons. Wir hatten nur ein altes Sofa. Ich habe in dieser Zeit nie Freunde nach Hause eingeladen, weil ich mich für unsere Armut schämte, dafür, dass ich kein Zuhause hatte wie die anderen. Und auch das hat wiederum mit dem Selbsthass zu tun – damit, dass man von der Kirche und ihren Institutionen ständig eingetrichtert bekam, dass man nicht gut genug ist für die Welt, für dieses Leben. Hinzu kam der enorme Leistungsdruck im Internat und mein eigener Ehrgeiz, durch die größtmögliche Anstrengung von der untersten sozialen Stufe, auf der wir lebten, irgendwie wegzukommen.

### **War das der Moment, in dem du anfingst, von einer Karriere als Profifußballer zu träumen?**

Das war tatsächlich sehr lange mein einziger Ehrgeiz. Bis ich siebzehn war, habe ich wie ein Wahnsinniger trainiert, um der sozialen Falle, in der ich lebte, irgendwie zu entkommen. Als das nicht klappte, habe ich das Gleiche übers Theater versucht, und es war mein Glück, dass ich dafür genügend Talent hatte. Dieser Ehrgeiz hatte zwei große Einflüsse: Einerseits war da dieser enorme soziale Druck oder eher noch das Fehlen von sozialer Freiheit. Ich bin ja zum Beispiel mit meinen Eltern auch nie in die Ferien gefahren,



Schul-Fußballmannschaft, 1967,  
Luk Perceval in der oberen Reihe, 2. von rechts

weil uns dafür einfach das Geld fehlte, und es war deshalb immer meine große Sehnsucht, irgendwann eine eigene Familie zu haben und mit dieser in die Ferien zu fahren. Das schien mir wie das Höchste, das man im Leben erreichen konnte. Wenn meine Freunde in die Ferien fuhren, bin ich immer als Einziger zurückgeblieben oder wurde zu einer Tante aufs Land geschickt. Es war frustrierend, wenn die Freunde dann zurückkehrten und von der Costa del Sol erzählten, während ich nicht einmal das Meer an der belgischen Küste gesehen hatte, bis ich zwölf war. Dieser soziale Druck war der eine Faktor, der mich zu dem Ehrgeiz antrieb, ein berühmter Fußballer zu werden, und der andere war Jesus, weil er es gewissermaßen als Einziger geschafft hatte: Jesus war damals mein großes Vorbild, und als Kind habe ich sehr lange geglaubt, ich könnte der neue Jesus werden. Ich habe davon geträumt, das zu erreichen, was

Jesus geschafft hat – nicht unbedingt Wunder zu vollbringen, aber doch diese Art von Reinheit und Weisheit zu erreichen und kein Sünder zu sein, so, wie alle anderen.

### **Hast du als Sohn eines Kneipenwirtes in deinem Paradies in Beringen ein christliches Leben geführt?**

Solange wir in Beringen wohnten, war die Welt noch heil und unschuldig. Der große Bruch war, als meine Eltern das Haus und alles, was sie besaßen, öffentlich verkaufen mussten, als plötzlich ein Lastwagen vor dem Haus hielt und das ganze Haus leer geräumt wurde. Ich war total verstört und habe gefragt: Was ist jetzt los? Was machen die mit meinem Bett? Sämtliche Sachen wurden rausgetragen und öffentlich verkauft. Wir standen vor einem leeren Haus, und das war für mich der erste Moment, indem ich als Kind erlebt habe, wie knallhart die Welt der Erwachsenen ist. Wir sind dann aufs Schiff gezogen, schließlich wurde ich auf das Internat geschickt, wo man Französisch sprach und ich niemanden verstand. Wo man uns in der Schwimmhalle brutal ins Wasser gestoßen und untergetaucht hat, weil wir als Schifferkinder schwimmen lernen mussten und auf diese Weise unsere Angst vor dem Wasser überwinden sollten. Das waren Horror-Erfahrungen. Abends bekamen wir einen aus Brotresten gekochten Schleim zu essen, und ich saß neben einem Jungen am Tisch, dessen Magen das nicht aushielt. Es gab ein Ritual, das verlangte, dass wir nach dem Essen in der gleichen Formation wie der Sitzordnung in den Keller gingen, um unsere Schuhe zu putzen, und dieser Junge hat jeden Abend in seine Schuhe gekotzt. Trotzdem musste er Abend für Abend diesen Brotschleim essen. Von moderner Erziehung hat man Anfang der Sechziger noch nicht viel gewusst, da ging es vor allem um Disziplin. Ich kam also buchstäblich von einem Tag auf den anderen aus diesem paradiesischen Ort Beringen nach Brüssel auf die Schule. Meine Eltern waren auf

einmal nicht mehr da, ich war vollkommen auf mich allein gestellt und habe aus Wut sogar in die Dusche gekackt, weil es niemanden mehr gab, zu dem ich eine Vertrauensbeziehung hatte. Ich hatte keine Freunde, ich sprach sehr wenig, und das möchte ich auch in dem Film, den ich gern machen würde, darstellen: dass man als Erwachsener irgendwann durch die Brutalität des Lebens lernt, zu schweigen. Ich war extrem still, ich war derart schockiert von dem brutalen Übergang von Beringen in die »erwachsene Welt« von Brüssel, dass ich jahrelang ins Bett gepinkelt habe, weil ich zu gelähmt war, um nachts aufzustehen und zum Klo zu gehen. Ich hatte riesige Ängste. Das dauerte, bis ich etwa zehn Jahre alt war und ein Lehrer zu meiner Mutter sagte: »Der Junge ist zu still, der schweigt zu viel, der hat ein Problem, Sie müssen was mit ihm machen, damit er aus sich herauskommt.« Alles, was ich damals konnte, war Fußball spielen, das war gewissermaßen meine einzige Identität, in der ich mich wohlgeföhlt habe. Da hatte ich Freunde und Bewunderer, aber neben dem Fußballplatz existierte ich gar nicht. Ich erinnere mich, dass ich Torwart war, und ich konnte damals den berühmten russischen Torwart Lew Jaschin imitieren, dessen Abwehrparaden ich auf meinem Bett lange geübt hatte, bis ich sie meinen Freunden vorführen konnte – aber nicht auf einem Rasenplatz, sondern auf Steinen.

**Als müsstest du für die Anerkennung der anderen mit Blut bezahlen.**

Wie Jesus habe ich von unten bis oben geblutet, aber die Bälle gehalten wie keiner sonst auf dem Schulhof. Aber ich habe kaum ein Wort gesprochen. Es gab in der Gemeinde eine Theatergruppe, und nachdem der Lehrer meiner Mutter empfohlen hatte, irgendwas zu unternehmen, sagte sie zu mir: »Mach da doch mit. Da lernst du dich auszudrücken.« Ich wollte das natürlich nicht, aber sie hat

mich dann unter Zwang hingeschickt. Ich fand es nur lächerlich. Ich war Fußballtraining gewöhnt und musste auf einmal in einem Tanz-Panty neben den Mädchen stehen. Für einen Fußballer war es natürlich eine schwule Angelegenheit, zusammen mit Mädchen Laban-Bewegungstechniken zu erlernen, ich habe das alles einfach nur gehasst. Trotzdem habe ich weitergemacht, und irgendwann mussten wir ein Stück aufführen, *Reineke Fuchs*, worin ich auch noch die Frau von Reineke spielen musste, ich habe mich nur kaputtgeschämt. Ich habe mich ausgestellt gefühlt, ich wäre am liebsten weggelaufen, aber nach der Vorstellung rief mich jemand aus einer Jury, die sich die Aufführung angesehen hatte, zu sich und sagte zu mir: »Überleg dir mal, ob du nicht zur Schauspielschule gehen möchtest. Du hast Talent.« Das war natürlich das Letzte, das ich erwartet hatte.

### **Wie alt warst du zu dieser Zeit?**

Ungefähr sechzehn.

### **Bestand für dich damals irgendeine Verbindung zwischen dem Theater und der katholischen Liturgie?**

Auf jeden Fall. Ich war ja total fasziniert von der heiligen Messe, und in der Schifferschule mussten wir natürlich jeden Morgen in der Kirche beten, bevor der Unterricht begann. Von dem Weihrauch sind manche umgekippt, weil sie Hunger hatten und der Geruch so stark war, aber ich war fasziniert von den Lichteinfällen durch die Glasmalerei der Fenster, von den Kerzen und der Orgelmusik. Ich war von der Vorstellung, wie Jesus zu sein, schließlich derart besessen und wollte so sehnlichst heilig werden, dass ich die Messe zu Hause sogar oft für mich allein nachgespielt habe. Meine Eltern dachten, ich sei wahnsinnig geworden. Wenn ich während der Schulferien auf ihrem Schiff mitgefahren bin, habe ich manchmal das ganze

Ritual für mich gespielt. Ich hatte einen kleinen Kelch und andere Utensilien, und irgendwann bin ich natürlich auch Messdiener geworden und habe in dieser Zeit meine erste Liebe kennengelernt und zum ersten Mal mit einer Frau geschlafen.

**Vor der Ehe. In Sünde. Dostojewski hätte über dein Leben einen Roman geschrieben.**

Ich habe zusammen mit einem Drehbuchautor aus meiner Geschichte ein Drehbuch entwickelt. Er hat genauso reagiert wie du: Was für ein Stoff! Aber es war wirklich so, wie ich es dir erzähle. Damals habe ich natürlich auch die Liebe zum Widerspruch gelernt – dass du einerseits diese Heiligkeit erreichen möchtest, Messdiener wirst und in einem weißen Gewand mit Weihrauch durch die Kirche läufst, aber trotzdem das blonde Mädchen begehrt, das ebenfalls Messdiener ist. Ich habe natürlich viel mehr auf das Mädchen geguckt als auf den Priester, und der erste Kuss war dann bald ein noch größerer Ehrgeiz als die Heiligkeit.

**Wie stark wirkt deine katholische Prägung bis heute in dir nach?**

Das alles ist immer noch sehr stark präsent, so wie ja überhaupt meine ganze Vergangenheit in meiner Arbeit sehr präsent ist. Wenn ich Tschechow inszeniere, rede ich mit den Schauspielern über meine Familie, ich muss ständig an meine Familie in Beringen denken. Ich höre dann oft Sätze, die dort gesagt wurden, oder empfinde Stimmungen, die ich schon damals verspürt habe. Während der gegenwärtigen Proben zu *Macbeth* denke ich sehr viel über meine Eltern nach und frage mich, warum sie sich gegenseitig zerfetzt haben, und plötzlich sehe ich Motive, die dazu geführt haben könnten. Denn durch diese Schicksalsschläge, die sie durchlitten haben, die die Natur mit sich brachte, sind meine Eltern völlig auseinandergetrieben. Die beiden wurden so zerstört, dass sie schließlich nur

noch durch die Vorwürfe verbunden waren, die sie sich einander machten. Irgendwann haben sie beschlossen, einander zu zerstören, und das war unglaublich bitter. Es war eigentlich genau wie zwischen Macbeth und Lady Macbeth, oder genau wie bei Strindberg: *Der Vater* zum Beispiel hätte eins zu eins auch bei uns zu Hause spielen können. Wie stark ist diese ganze Vergangenheit präsent? Ich würde sagen, sie ist mein Nährboden. Ich kann auch gar keine Stücke inszenieren, in denen ich diesen Nährboden nicht spüre. Ich kann nicht über alles erzählen: Ich kann nur über das erzählen, was ich autobiographisch erfahren habe.

**Du hast von der flämischen Geschichte erzählt, von der Lebensgeschichte deiner Eltern und vom Katholizismus: Alles Geschichten, in die du hineingeboren wurdest, in deren Fahrwassern du gewissermaßen mitgerissen wurdest. Wenn man Chrétien de Troyes' mittelalterliches Versepos *Die Geschichte vom Gral oder Der Roman von Parzifal* kennt, meint man, auch dein Name erzählt eine Geschichte: Perceval ist darin der anfangs nicht sonderlich heldenhafte Junker, der aber schicksalhaft zu Ruhm und Ehre gelangt und schließlich als einer der stärksten Ritter der Tafelrunde verehrt wird.**

Der Name ist natürlich Zufall, aber mein Vater hat sich lange damit beschäftigt, um seinen Ursprung zu recherchieren. Der Name kommt offenbar ursprünglich aus Wales und gelangte durch Heinrich V., der den ganzen Norden Frankreichs bis Burgund mit seinen Soldaten besetzt hatte, nach Frankreich. Jahre später gab es in Napoleons Hofstaat einen Perceval, der aus irgendwelchen Gründen in Belgien hängenblieb. Das ist gewissermaßen mein direkter Vorfahre. Er hat eine belgische Frau geheiratet und vom französischen Reich viel Land erhalten. Auf diese Weise stellte man sicher, dass das eroberte Gebiet in französischen Händen blieb, denn wer

viel Land besitzt, ist meist ein guter Patriot und bereit, sein Gut zu verteidigen. Dieser Perceval hat das Land aber völlig verspielt. Leider hat mein Vater nicht herausfinden können, was genau passiert war, aber er hat das Land nach dem Krieg sehr schnell wieder verloren und war total pleite. Er hatte zwölf Kinder, und weil sich das alles in der Nähe von Beringen ereignete, sind in dieser Gegend sehr viele Percevals aufgewachsen. Dennoch bleibt es aber auch ein mythologischer Name: Perceval heißt auch »der, der das Tal durchquert« oder »der auf einem Pferd« – es gibt diese beiden Bedeutungen. Parzifal: der »reine Idiot«, der naivste unter allen Rittern. Er ist eigentlich eine ziemlich beschränkte Figur, der in der Sage irgendwann aufhört, über sich selber zu reden und am Ende ein Interesse für die anderen hat, und in diesem Moment entdeckt er den Gral.

### **Wann hast du in diesem Sinne den Gral entdeckt?**

Du meinst den Moment, in dem mir bewusst wurde, dass das Schicksal, das mich treibt, zugleich mein Reichtum ist? Ich weiß nicht, ob es so etwas wie einen Schlüsselmoment gab: Ich kann nur sagen, dass ich durch dieses Unrecht an meinen Eltern sehr lange in dieses tiefe Schweigen verfiel und dass ich sehr traurig darüber war, dass meine Eltern sich dann nur noch gegenseitig zerfetzt haben, während ich zugleich wusste, wonach sie sich sehnten. Ich fand es herzerreißend, mitanzusehen, dass meine Eltern unsere Situation nicht verschuldet hatten und dass die beiden so frustriert waren; dass sie ständig und nur arbeiteten, um die Schulden abzubezahlen und nichts für sich hatten. Das hat mir als Kind dieses tiefe Gefühl für Unrecht gegeben, und dadurch ist eine Emotion entstanden, die mich weitertrieb. Sehr lange handelte es sich dabei um eine Wut auf das Unrecht, eine Wut auf das Leben, auf die Gesellschaft, die Kirche. Meine Eltern waren natürlich auch in sexueller Hinsicht